

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 95 (2017)
Heft: 10

Artikel: "Ältere verlieren viel Geld"
Autor: Novak, Martina / Schneuwly, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ältere verlieren viel Geld,“

Die Erhöhung der Krankenkassenprämien um durchschnittlich knapp vier Prozent sorgt auch dieses Jahr für heisse Köpfe. Krankenkassenexperte Felix Schneuwly erklärt, wie es zum Prämienanstieg kommt und was jeder Einzelne dagegen tun kann.

INTERVIEW: MARTINA NOVAK

Die Medikamentenkosten gelten im Volk als Hauptschuldige des Prämienanstiegs, gefolgt von unverantwortlichen Patienten, Arzthonoren oder Spitalkosten. Ist das so?

Was die Medikamentenkosten betrifft, liegt die Volksmeinung etwas daneben. Der Kostenanteil für Medikamente inklusive der im Spital abgegebenen beträgt zulasten der Grundversicherung lediglich fünfundzwanzig Prozent. Die Kosten steigen zudem im Vergleich mit anderen Bereichen weniger stark an.

Warum werden statt teurer Originalmedikamente nicht mehr Generika eingesetzt?
Diesbezüglich haben wir in der Schweiz ein doppeltes Problem: Die Generika haben im Vergleich mit anderen Industrieländern kleinere Marktanteile, und sie sind viel teurer.

Woher kommt das Verhalten der Versicherten, die wegen Bagatellen die Notfallabteilung eines Spitals aufsuchen?

Die Leute kennen weniger Hausmittel, aber sie wissen auch zu wenig darüber, wie man unser Gesundheitssystem richtig nutzt und wohin sie sich mit welchen Beschwerden wenden können. Viele sind zu wenig bereit, selbst etwas für ihre Gesundheit zu tun.

Mehr Selbstverantwortung funktioniert über finanzielle Anreize?

Unser Krankenversicherungsgesetz bietet eine gute Ausgangslage dazu. In der Grundversicherung kann ich einerseits die teurere Standardvariante mit 300 Franken Franchise und freier

Felix Schneuwly
ist seit 2011 beim Internet-Vergleichsdienst comparis.ch als Head of Public Affairs und Mediensprecher tätig. Davor leitete er die Abteilung Politik und Kommunikation beim Krankenversorverband Santésuisse. Als Krankenkassenexperte macht er regelmässig Hotline-Beratungen für Zeitungen.

Arzt- und Spitalwahl wählen. Oder ein günstigeres Hausarzt-, HMO- oder Telemedizin-Modell, mit dem ich aber nicht direkt zu mehreren Spezialisten gehen kann, auch nicht mit Bagatellen in den Spitalnotfall.

Über die Hälfte der Versicherten nutzte alternative Versicherungsmodelle. Reicht das?
Das gehört zur Wahlfreiheit. Aber die Prämienrabatte sind heute noch zu gering, maximal um die zwanzig Prozent. Die Versicherer sollten vom Bundesamt für Gesundheit mehr Spielraum erhalten, um grössere Rabatte zu gewähren. Wer bei jedem Wehwehchen zum Spezialarzt oder ins Spital rennen will, sollte dafür wesentlich mehr bezahlen.

Ist das Hausarzt-Modell beim derzeitigen Mangel an Hausarztpraxen realistisch?

Das klassische Hausarzt-Modell wird vermutlich zurückgehen. Es ist auch nicht für jeden Versicherten geeignet. Das Telemedizin-Modell macht besonders Sinn für Menschen in ländlichen Gebieten mit tiefer Ärztedichte. Auch die Apotheken gewinnen als erste Anlaufstelle bei gesundheitlichen Problemen an Bedeutung. Der Apotheker kann jederzeit per Video-Konsultation einen Arzt beziehen. Solche innovativen Lösungen und auch mehr Verantwortung für Pflegefachleute tragen dem Hausärztemangel Rechnung.

Mit der Wahl einer hohen Franchise kann ich meine Prämie zusätzlich nach unten korrigieren. Diese Rabatte sollen nun beschnitten werden.



Die Versicherten schätzen bei den Krankenkassen die Möglichkeit der Wahl, sagt Felix Schneuwly.

Ja, und ich halte das für den falschen Weg. Für die meisten Versicherten lohnt sich entweder die tiefste oder die höchste Franchise. Für chronisch Kranke mit vielen Arztkonsultationen oder Medikamenten ist in der Regel die tiefste Franchise interessanter. Das ist flexibler als altersabgestufte Prämien. Die Franchise kann man übrigens von Jahr zu Jahr ändern.

Manche Leute wechseln ihre Krankenversicherung jedes Jahr, um die Prämienbelastung zu optimieren.

Die Grundversicherung kann man unabhängig vom Alter und Gesundheitszustand jedes Jahr wechseln. Zusatzversicherungen kann man ab fünfzig nur noch kündigen, aber nicht mehr wechseln. Wer Kosten sparen möchte, sollte die einzelnen Leistungen jeder Zusatzversicherung durchgehen und eventuell streichen.

Sind Zusatzversicherungen ein überflüssiger Luxus?

Mit der Grundversicherung erhält man sämtliche wirksamen, zweckmässigen und wirtschaftlichen medizinischen Leistungen. Jede und jeder kann sich daher fragen, ob die halbprivate Spitalpflege nötig ist. Heute verfügen je nach Spital zunehmend auch die allgemeinen Abteilungen über Zweier- oder gar Einzelzimmer. Die sogenannte Flex-Versicherung stellt einen guten Kompromiss dar, bei der allgemein Versicherte bei Bedarf die Unterbringung im Zwei- oder Einbettzimmer separat bezahlen können.

Macht es Sinn, eine Seniorenspitalzusatzversicherung abzuschliessen, die auch Pflegeleistungen einschliesst?

Wer für mehr Komfort und Flexibilität eine Versicherungsdeckung wünscht, sollte sich in jungen Jahren entsprechend versichern.

Braucht man Pflege außerhalb des Spitals, sollte man gut abklären, etwa bei der Gemeinde oder bei einer spezialisierten Sozialberatung, welche Leistungen im Pflegefall über die Krankenkasse abgerechnet werden, welche über die öffentliche Hand und welche der Patient selbst berappen muss. Jeder Versicherer und jeder Kanton handhaben das anders.

Viele Versicherte bleiben ihrer Krankenversicherung ein Leben lang treu. Ist das nicht ein Fehler?

Vor allem ältere Leute verlieren so tatsächlich viel Geld – aus Furcht vor dem administrativen Aufwand oder weil sie bei einer anderen Kasse einen schlechteren Service erhalten könnten. Wenn Versicherte wechseln, spornt das die Anbieter dazu an, effizient zu sein und gute Servicequalität zu bieten. Träge Kunden machen auch Anbieter träge.

Die Einheitskasse hatte bei Volksabstimmungen bisher keine Chance. Wird sich das ändern?

Die Krankenkassen werden von der Politik zunehmend gezwungen, sich in der Grundversicherung gleich zu verhalten. Die Versicherten schätzen aber die Möglichkeit der Wahl. Wenn wir statt der gegenwärtig 54 Kassen nur noch eine hätten, würde das Gesundheitswesen deswegen nicht weniger kosten. *